

**Predigt am 28. August 2011**  
**in der Pauluskirche Hamm**  
10. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: 2. Mose 19,1-6  
Übersetzung: Luther 84

Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge. Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen:  
Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.  
Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.

Liebe Gemeinde,

wenn wir als Christinnen und Christen über „Israel“ nachdenken, ist zunächst einmal wichtig, dass wir uns verdeutlichen, was mit diesem Wort eigentlich gemeint ist.

Als erstes fällt uns vielleicht ein, dass Israel ein Land ist. Heute ein Mitglied der Vereinten Nationen, mit einer Verfassung und einer Armee – und Grenzen, die bis heute umstritten sind. Heute kämpfen die Palästinenser um das Recht, in dem Land leben und arbeiten zu dürfen, das im letzten Jahrhundert ihren Vorfahren gehört hat.

In den Jahrhunderten davor haben Perser, Ägypter, Babylonier, Griechen, Römer, Araber, europäische Kreuzritter, Türken und viele andere mehr, zuletzt die Engländer, darum gestritten, dieses Land ihr Eigentum zu nennen. Für sie alle war es das Heilige Land aus der Bibel, das Land, wo Milch und Honig fließen.

Zum andern ist Israel ein Volk. Das Volk Israel hat nach dem Bericht der Bibel 40 Jahre lang die Wüste durchquert, um das Gelobte Land zu erreichen. Von denen, die sich auf den Weg gemacht haben, um der Sklaverei in Ägypten zu entkommen, sind nur zwei Menschen ans Ziel gelangt. Alle anderen sind in der Wüste umgekommen. Ihren Nachkommen haben sie aber eine große Sehnsucht nach einem Leben in

Freiheit und in sicheren Grenzen hinterlassen.

Dieser große Traum zerplatzte, als im Jahr 70 n.C. der Tempel in Jerusalem zerstört wurde. Danach wurde das Volk Israel über alle Länder der Erde zerstreut. Nur ein winzig kleiner Rest konnte im Land der Verheißung bleiben. Erst 2000 Jahre später, mit der Staatsgründung von Israel, rückte für das Volk die Verheißung wieder in greifbare Nähe.

Für uns ist aber ein dritter Aspekt am wichtigsten, von dem wir eben gehört haben. Herr Golz hat uns den Bericht von einem Ereignis vorgelesen, das ganz am Anfang der Wüstenwanderung gestanden hat: Am Berg Sinai hat Gott mit Israel einen Bund geschlossen, der auch für uns eine große Bedeutung hat. An diesen Bund werden wir jedes Mal erinnert, wenn wir die Hebräische Bibel „Das Alte Testament“ nennen.

Das lateinische Wort „testamentum“ bezeichnet nämlich einen Vertrag. Weniger so einen wie ein Testament, das jemand vor seinem Tod von einem Notar beglaubigen lässt, sondern eher so einen, wie Bündnispartner ihn schließen – einen Pakt, wie ihn Faust mit dem Teufel geschlossen hat, oder auch wie der Nordatlantik-Pakt, den wir unter der Bezeichnung „NATO“ kennen.

Bei so einem Bund übernehmen alle Bündnispartner genau festgelegte Verpflichtungen. Am Sinai erinnert Gott zunächst einmal daran, dass er Seine Seite des Vertrages immer erfüllt hat, wie Er es schon Abraham und Jakob versprochen hatte. Er sagt: **Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.**

„Lobe den Herrn“, werden wir gleich wieder miteinander singen. *„Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, der dich auf Adlers Fittichen sicher geführt, der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?“*.

Von der Adlermutter heißt es seit alters her, dass sie ihre Kinder ganz besonders behutsam auf ihrem Rücken trägt und sie beschützt. Mit dem Volk Israel glauben wir bis heute daran, dass Gott zu uns so ist, wie ein guter Vater zu seinen Kindern sein sollte – oder eben wie die Adlermutter zu ihren Jungen.

Aber stimmt das denn überhaupt? Nicht erst seit den Vernichtungsöfen von Auschwitz, nicht erst seit den Judenverfolgungen im Mittelalter, nicht erst seit der Vernichtung des Tempels in Jerusalem hören wir doch immer wieder die Frage: „Wie kann Gott das zulassen?“.

Wieso, wenn Gott gerecht ist, wieso gibt es dann Kriege? Wieso Hungersnöte, Seuchen, Naturkatastrophen? Und, vor allem, warum müssen wir sterben? Warum sterben Kinder vor ihren Eltern? Warum

müssen immer noch Menschen für ihre Freiheit unter Einsatz ihres Lebens kämpfen, wie jetzt gerade in Libyen? Und, warum in aller Welt, warum wurde nicht wenigstens Gottes eigener Sohn davor bewahrt, am Kreuz sterben zu müssen?

Die Adlermutter trägt ihre Jungen nicht deren ganzes Leben lang auf dem Rücken. Irgendwann kommt der Zeitpunkt, wo sie ihnen unmissverständlich klar macht, wofür Gott ihnen Flügel gegeben hat. Wenn sie nicht irgendwann von selbst anfangen zu fliegen, dann werden sie aus dem Nest geworfen.

Und damit kommen wir zu unserer Seite des Vertrages, den Gott am Sinai mit Seinen Kindern geschlossen hat. Der betrifft nämlich nicht nur das Volk Israel. Nicht? - Das wäre ja sehr bequem, wenn wir Christinnen und Christen uns bequem in der Kirchenbank räkeln könnten, oder zu Hause im Fernsehsessel, über all das Unheil in der Welt den Kopf schütteln und sagen: „Wat geht mi dat an? Den Pakt haben ja die Israeliten geschlossen. Wir sind fein raus aus dem Schneider!“.

So einfach können wir uns das nicht machen; denn in der Bibel steht, dass das, was mit dem Volk Israel geschieht, ein Beispiel dafür sein soll, wie es allen Völkern ergeht. Damit sind wir ebenso in der Pflicht wie die Leute, die Mose aus Ägypten geführt hat. Gott sagt zu uns: **Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.**

Wir sind durch unsere Taufe geweiht zu Königen und Priestern, hat Martin Luther in Anlehnung an den ersten Petrusbrief geschrieben. Damit haben wir eine Aufgabe übernommen, die Gott schon Adam und Eva im Paradies gegeben hat: Souverän und unabhängig wie Könige sollen wir über die Erde regieren – aber nicht, um sie zu verwüsten und zu zerstören, sondern um sie zu bebauen und zu bewahren und sie für unsere Nachkommen wieder zu dem Paradies zu machen, als das sie einmal erschaffen wurde.

Wie Priesterinnen sollen wir dabei den Kontakt zu Gott halten. Wir brauchen keinen Papst, keinen Guru und erst recht keinen Pastor Fliege mit seinem geweihten Wasser, um zu erkennen, was gut ist für uns und die Welt, in der wir leben. Denn wenn wir an Gott glauben, dann ist Er immer in der Nähe und führt uns und leitet uns in das Land der Verheißung.

Aber gehen müssen wir den Weg schon selbst – so, wie die kleinen Adlerbabys das Fliegen lernen müssen. Es ist unsere höchste Aufgabe, für den Frieden einzutreten, damit die Völker eines Tages nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Gleich danach kommt die Verpflichtung, keinen Menschen auf der ganzen Welt mehr an Hunger sterben zu lassen. Wie das geht, hat Jesus uns gezeigt, als er uns beigebracht, unser Brot und den Wein zu teilen.

Und es wäre auch keine schlechte Idee, unseren Reichtum dafür einzusetzen, neue Heilmethoden zu entwickeln, statt ihn in Aktien zu investieren oder gar Panzer davon zu bauen. Dafür müssen wir aber zuerst mal eines lernen und uns immer verinnerlichen: Dass wir Kinder einer Erde sind; und dass es sichere Grenzen erst dann geben wird, wenn es keine Grenzen mehr gibt auf der Welt.

Wenn wir an Israel denken, denken wir zuerst an das Land. Gott hat aber gesagt: **Die ganze Erde ist mein**. Die Erde gehört den HErrn; und Israel gehört nicht den Juden, nicht den Palästinensern oder gar den Christen. Denn es gibt nur ein Land auf der Welt: Gottes Land.

Wenn wir an Israel denken, denken wir an das Volk. Aber es gibt nur ein Volk auf der Erde: Uns Menschen. „*Wie fein und lieblich ist's, wenn Schwestern und Brüder einträchtig beieinander wohnen!*“, heißt es im 133. Psalm, dem Gesangbuch des Alten Testaments.

Wenn wir an Israel denken, denken wir an den Bund, den Gott mit uns geschlossen hat. Als Königinnen und Priester sollen wir Gott dienen und den Menschen, die Er uns anvertraut hat: Unserem Nächsten. Daran wollen wir uns in jedem Gottesdienst erinnern. Aber ganz besonders heute.

**A m e n .**